Zeitschrift: Wissen und Leben
Herausgeber: Neue Helvetische Gesellschaft
Band: 17 (1916-1917)

Artikel: Zur staatsbürgerlichen Erziehung
Autor: Speich, J. H.
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-749249

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 03.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

ZUR STAATSBÜRGERLICHEN ERZIEHUNG

Über dieses Thema wurde schon viel geschrieben und dasselbe ist in verschiedenster Beleuchtung betrachtet worden. Die Auslassungen gehen aber meistens vom innerpolitischen Standpunkt aus. Es scheint mir dabei eine der wichtigsten Aufgaben der staatsbürgerlichen Erziehung nicht genügend hervorgehoben worden zu sein. Es ist dies: dem Schweizer, welcher sich in die Fremde begibt, eine genaue Kenntnis der zeitgenössischen politischen und ökonomischen Verhältnisse im Heimatland mitzugeben. Tausende von jungen Schweizern ziehen in fremde Länder, um in vielen Fällen sich daselbst niederzulassen. Die größte Wichtigkeit muss somit der Aufgabe beigemessen werden, diesen Auswanderern frühzeitig ein klares Verständnis für die Schweiz zu verschaffen, damit sie nicht nur dem Vaterland treu bleiben, sondern auch in der Welt draußen den schweizerischen Standpunkt vertreten können.

Nun besteht beim Schweizer bekanntlich die Tendenz, sich in fremden Ländern zu assimilieren und in deren Bevölkerung aufzugehen. Besonders bei Schweizern, die im Ausland wohlhabend geworden sind oder sich daselbst lange aufhalten, kommt es nur allzu häufig vor, dass sie ihr Heimatland vergessen. Sie schämen sich oft geradezu, der kleinen Schweiz zu entstammen und suchen auf alle möglichen Arten die Zeichen ihres Ursprungs zu verwischen. Sie verschwinden nach und nach unter den Millionen der großen Nationen, deren Angehörigen sie sich gleichmachen wollen. Solche Schweizer gehen dem Vaterlande verloren, denn nichts kann sie mit den Gauen ihrer Väter zusammenhalten. Persönliche Verbindungen lösen sie auf und trachten, mit ihren neuen Freunden immer innigere Bande zu knüpfen. Wenn dann Zeiten wie die jetzigen eintreten und die Fremden, wer sie auch immer sein mögen, nicht mehr mit freundlichen Augen betrachtet werden, dann erst suchen solche Schweizer ihre Landsleute wieder auf. Aber ihr Sinn hat die alte Schweizerart verloren. Ihre Geistesrichtung hat fremde Bahnen eingeschlagen. Sie fühlen sich unter ihren Landsleuten, die sie nicht mehr verstehen, nicht mehr heimisch.

Die Menschen aber, denen sie ebenbürtig sein wollten, wünschen ihre Freundschaft nicht mehr. Die Folge ist, dass sich um solche Schweizer eine Leere bildet, welche ihr Leben äußerst verbittert. Mit den Menschen des eigenen Stammes haben sie nichts gemein und von denjenigen, welchen zuliebe sie ihre Schweizerart aufgaben, werden sie als unerwünschte Eindringlinge behandelt. Derartige traurige Erscheinungen könnten nicht beobachtet werden, wenn jeder Schweizer in jungen Jahren durch staatsbürgerliche Erziehung den Wert, Schweizer zu sein, erkennt und die demokratischen Institutionen seines Landes versteht und schätzt. Verstehen ist lieben. Wenn dem Schweizer in der Jugend ein Selbstbewusstsein — beruhend auf der Kenntnis der Vorzüge des Vaterlandes — beigebracht wird, welches ihm gestattet, hoch erhobenen Hauptes einherzuschreiten, dann könnte es nicht mehr vorkommen, dass die Schweizer ihr eigenes Vaterland verleugnen.

Allerdings muss Selbstüberhebung vermieden werden. Jedoch das Bewusstsein, dass, obschon die Heimat klein ist, sie es dennoch verdient, geliebt zu sein und ihr anzugehören, sollte die staatsbürgerliche Erziehung hervorbringen. Es genügt nicht, dass von Morgarten und Sempach in den Schulen gesprochen wird; die gegenwärtigen Zustände — ihre Licht- und Schattenseiten — sollen hervorgehoben werden, damit der Schweizer in der Fremde über sein Land aufklärend wirken und mit Liebe und Verständnis darüber sprechen kann. Er hilft seinem Schweizerlande und sich selbst bedeutend mehr, wenn er, stolz, ein Schweizer zu sein, mit seinen Bekannten über sein Vaterland verhandelt, als, wie es leider oft vorkommt, scheu einer Besprechung der Heimat aus dem Wege zu gehen. Bedauerlicherweise sehen viele Schweizer nicht ein, dass sie durch solches Verhalten ihrem eigenen Ansehen, sowie demjenigen des Schweizerlandes in jeder Beziehung schaden. Es macht auf niemanden einen günstigen Eindruck, wenn man sich kleiner stellt, als man in Wirklichkeit ist. Würde der Schweizer sein eigenes Land und dessen Art gründlich verstehen, dann würde auch der Fremde oft anders über uns urteilen, als wie dies der Fall ist. Die staatsbürgerliche Erziehung soll dem Schweizer für seiner Lebtag Schweizersinn und Schweizerart in Fleisch und Blut übergehen lassen. Auf Basis der bestehenden Verhältnisse soll ihm die Kraft verschafft werden, in der Fremde seinem Heimat-

land treu bleiben zu können, und den Wert, Schweizer zu sein, soll er einsehen.

Auch die Pflichten eines Schweizers in der Fremde sollen bei der staatsbürgerlichen Erziehung gelehrt werden. Der Landsmann muss begreifen, dass Schweizer in allen Ländern der Welt verteilt sind und dass das Heimatland nicht immer nach dem Wunsch *aller* der im Ausland wohnenden Landeskinder handeln kann. Die Pflicht des Schweizers im Ausland ist, dies zu verstehen, und, solange das Heimatland gut fährt, zufrieden zu sein. Besonders unter gewissen Vertretern des Schweizerhandels in der Fremde ist der Glaube vorhanden, dass die Bundesregierung in ihren internationalen Unternehmungen eine Art Reklame für Schweizerprodukte machen sollte. Der staatsbürgerliche Unterricht soll derartige Ansichten verunmöglichen und verständlich machen, dass der Staat nicht seinen Angehörigen in den verschiedenen Ländern zuliebe, besonders in Zeiten von Krisen, Schritte unternehmen kann, welche dem vitalen Interesse der Landsleute im Vaterland nicht entsprechen. Dem Schweizer soll in jungen Jahren schon klar sein, dass zuerst der Schweizer zu Hause Anspruch hat, berücksichtigt zu werden und dass der Schweizer in der Fremde erst in zweiter Linie kommt. Die Bedürfnisse und die Lage im Vaterland soll deutlich auseinandergelegt werden und egoistische Verlangen des Einzelnen zum Schaden des Ganzen sollen ein Ding der Vergangenheit sein. Die Tendenz, welche zu Beginn des Krieges im Ausland vorhanden war, an den Bundesrat Proteste gegen die Kriegführung des einen oder andern Staates richten zu wollen, würde dann nicht mehr möglich sein. Der Schweizer würde verstehen, dass der Heimatstaat die Interessen *aller* Schweizer, im In- und Ausland, im Auge behalten muss und dass es des Bürgers Pflicht ist, der Staatsregierung beizustehen und nicht ihre Aufgaben, aus persönlichen Motiven, zu erschweren.

Ein weiterer Punkt, welchen die staatsbürgerliche Erziehung behandeln sollte, ist, dass wenn der Schweizer in die Fremde geht, er sich an seine Landsleute halten soll. Die daraus entspringenden Vorteile verdienen die Aufmerksamkeit aller. Es geschah vor dem Kriege nur allzu oft, dass in Ländern, wo Assimilation nicht stattfinden konnte, die Schweizer mit Vorliebe sich zu den Angehörigen der Nationen ihrer Muttersprache ge-

sellten. Die Folge davon war, dass vielerorts die Schweizer zu den Bürgern der betreffenden großen Staaten gezählt wurden und, je nachdem, angenehme oder unangenehme Erfahrungen machten. Während des Friedens profitierten die Schweizer davon, als Angehörige der bedeutenden sprachverwandten Nationen angesehen zu werden. Dabei ging aber oft der gute Name für Erfolge, welcher der Schweiz gebührt hätte, an einen fremden Staat verloren. Hätten die Schweizer, stolz auf ihr Vaterland — nicht nur in Theorie, sondern auch in Praxis — ihre eigene Fahne hochgehalten, dann hätten sie nicht nur für ihren zukünftigen eigenen Nutzen gearbeitet, sondern auch der Schweizerheimat sehr geholfen. Wie die Sache nunmehr steht, wird es lange Zeit dauern, bis der erweckte Zweifel an der Echtheit vieler Schweizer verschwinden wird. Hätte ein staatsbürgerlicher Unterricht vor Jahren bestanden, dann wären die Schweizer zu stolz gewesen, sich als Deutsche, Franzosen oder Italiener auszugeben, und die Schweiz als Staat würde in vielen Beziehungen in den kommenden Tagen große Vorteile ziehen können, welche ihr aber durch die gewesenen und teilweise noch bestehenden Umstände entgehen werden.

Es ist somit höchst wünschenswert, dass die staatsbürgerliche Erziehung bald überall einsetze. Besonders im auswärtigen Handel ist es für jeden Schweizer und für das gemeinsame Vaterland unbedingt notwendig, dass in Zukunft Schweizerart und Schweizerstolz, auf aktuellen Tatsachen beruhend, gepflegt und rein erhalten werden.

LONDON J. H. SPEICH (von Glarus)

□□□

Le plus noble don de l'amour conjugal, quand les ans l'ont clarifié comme un vieux vin qu'ennoblit leur lente morsure, est d'élever les humbles mêmes et les simples à cette pénétration réciproque de deux âmes, qui est tout ce qu'ici-bas nous pressentons de divin et qui forme l'essence même de l'amour mystique.

*

Qu'y a-t-il de nécessaire et qu'y a-t-il de transformable dans le rapport de l'homme et de la femme tel qu'il est constitué maintenant? Je parle ici de nos civilisations à haute tension. Nulle question n'intéresse également l'avenir de la femme et celui de cette civilisation.

Il n'y a plus à présent pour les femmes d'autre alternative que de se modifier elles-mêmes ou de modifier l'homme. Car l'opposition qui existe entre leur conception et la sienne leur devient de jour en jour plus insoutenable.

LÉONIE BERNARDINI-SJOESTEDT